

Stefan Lindinger (Nationale und Kapodistrische Universität Athen/Atena)

Wielands Frösche, Raabes Gänse: Tierisches in Christoph Martin Wielands Roman *Geschichte der Abderiten* und in Wilhelm Raabes Erzählung *Die Gänse von Bützow*

Zusammenfassung: In diesem Beitrag wird die Rolle von Tieren in zwei intertextuell aufeinander bezogenen Erzählwerken untersucht, in denen jene den Menschen im Sinne einer satirischen Spiegelung gegenübergestellt sind. Die Parallele zur Gesellschaft (in beiden Fällen eine provinzielle Kleinstadt) bildet jeweils ein Tierkollektiv: (quakende) Frösche und (schnatternde) Gänse, auf deren Tradition in Literatur- und Kulturgeschichte zunächst kurz eingegangen wird. Sowohl in Christoph Martin Wielands *Geschichte der Abderiten* (1774-1780/1781) als auch in Wilhelm Raabes *Die Gänse von Bützow* (1866/1869) liegt der Schwerpunkt der Handlung auf dem Verhalten einer wetterwendischen und potentiell revolutionären Volksmasse, die zu den Tieren auf mehrfache Weise in Beziehung gesetzt wird.

Schlüsselwörter: Christoph Martin Wieland: *Geschichte der Abderiten*, Wilhelm Raabe: *Die Gänse von Bützow*, Tiere und Menschen, Masse und Revolution, Literatur im 18. Jahrhundert, Literatur im 19. Jahrhundert

I.

Die Darstellung von Tieren in der Literatur dient häufig auch dazu, die Welt der Menschen auf eine bestimmte Art und Weise zu spiegeln, bisweilen ist sie etwa mit satirischen Absichten verbunden, dergestalt, dass die Tiere die Schwächen von Menschen bildhaft verkörpern. Dies gilt z.B. für die Fabeln des Äsop, im Mittelalter entsteht als eigenes Subgenre dann das Tierepos, allen voran der mittelalterlich-frühneuzeitliche, noch im Laufe des 18. Jahrhunderts von Gottsched und Goethe aufgegriffene Stoff von Reine(c)ke Fuchs, wo ein ausdifferenzierter Staat von Tieren die Funktionsweise der menschlichen Gesellschaft repräsentiert, eine Tradition, die sich auch bis in die Moderne, etwa bis zu George Orwells *Animal Farm*, weiterverfolgen lässt.

Im Folgenden soll von zwei intertextuell aufeinander bezogenen Erzähltexten die Rede sein, Christoph Martin Wielands *Geschichte der Abderiten* und Wilhelm Raabes *Die Gänse von Bützow*, in denen Tiere nicht Menschen verkörpern, sondern diesen in der Handlung im Sinne einer satirischen Spiegelung gegenüber- bzw. an die Seite gestellt sind. Sie lösen eine menschliche Verhaltensweise aus, die satirisch aufs Korn genommen werden kann. Die Parallele zur Gesellschaft (in beiden Fällen die Bevölkerung einer provinziellen Kleinstadt) bildet jeweils ein Tierkollektiv: (quakende) Frösche und (schnatternde) Gänse.

Anders als etwa Reineke Fuchs, Protagonist und Paradebeispiel für das oben erwähnte Tierepos und Individualist par excellence, treten Frösche und Gänse in der Kultur- und Literaturgeschichte in der Tat meistens in einer Gruppe auf. Was die Frösche anbetrifft, so sei hier nur auf zwei auch für den später zu besprechenden und in der griechischen Antike spielenden Roman relevante intertextuelle Bezugspunkte verwiesen, zum einen auf Aristophanes' Komödie *Βάτραχοι*, *Die Frösche*,¹ und zum anderen auf die bekannte Textstelle aus Ovids *Metamorphosen*.² Bei Aristophanes muss die Hauptfigur, der Gott Dionysos, auf seinem Weg in die Unterwelt – von dort will er den Dichter Euripides zurückholen – einen See überqueren und fühlt sich dabei vom quakenden Schmähesang der Frösche – der in einem lautmalerischen Βοεκεκεκ[ek] κοαζ κοαζ gipfelt – aufs Empfindlichste gestört. Im sechsten, den Hybrisgeschichten gewidmeten Buch der *Metamorphosen* werden die Frösche ebenfalls onomatopoietisch mit den folgenden Worten beschrieben: „Quamvis sint sub aqua, sub aqua maledicere temptant“.³ Vorausgegangen war ihre Verwandlung: Als lykische Bauern hatten sie der durstigen Latona, die schwanger mit Apollo und Diana durch die Lande irrte, Trinkwasser aus ihrem See verweigert und sie beschimpft. In der Verwandlung in Frösche, als die sie auf ewig ihr Gewässer bewohnen müssen, bestand die Strafe für den Hochmut der Bauern. Der gemeinsame Charakterzug von Fröschen und Menschen, welcher hier aufs Korn genommen wird, besteht also in einer Kakophonie, einem nachgerade aggressiven Drang zum lautstarken Quaken bzw. zum Schimpfen und Lästern. Zu erwähnen ist

¹ Vgl. Manger, Klaus: „Geschichte der Abderiten“. In: Heinz, Jutta (Hg.): *Wieland-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart 2008, S. 295-305, hier S. 295f.

² Vgl. Manger 2008, S. 295f.

³ Ovid. Met. VI v. 335-381. Auf Deutsch: „Wenngleich sie jetzt im Wasser sind, im Wasser wagen sie weiterhin zu schmähen.“ (Übersetzung: S.L.).

in diesem Kontext außerdem die sogenannte βατραχομυομαχία, der Froschmäusekrieg, ein die *Ilias* parodierendes Epos aus hellenistischer Zeit.⁴ Darin wird erzählt, wie der Mäuseprinz im Reich – d.h. im Teich – des Froschkönigs ertrinkt. Um sich zu rächen, beginnen die Mäuse einen Krieg gegen die Frösche, der erst durch das Eingreifen von keinem Geringeren als Zeus (der furchteinflößende Krabben auf die Walstatt ruft) beendet werden kann. Die heroische Handlung des großen Epos wird ins Kleine transponiert und satirisch umgefärbt. Was die Gänse anbetrifft, so ist der bekannteste Referenzpunkt die u.a. durch Livius überlieferte Geschichte, wie im Jahre 387 v. Chr. die der Juno heiligen Tiere auf dem Kapitol zu schnattern begannen, als die Gallier unter Brennus im Morgengrauen einen Überraschungsangriff versuchten, und dadurch die schlafenden Römer zu wecken und zu warnen vermochten. Die Geschwätzigkeit der Gänse, die sich in ihrem Schnattern manifestiert, ist auf diese Weise positiver konnotiert als das bestenfalls nutzlose Gequacke der Frösche, sie schlägt die Brücke zur Tugend der Wachsamkeit (gewissermaßen in Analogie zu der eines Wachhundes); die Gänse fungieren, wenn man so will, also als Indikatoren für eine Veränderung oder Bedrohung.

Die beiden hier behandelten Texte drehen sich um eine Zeitachse, die von einem solchen Kollektiv entscheidend geprägt ist, nämlich von der Massenbewegung der Französischen Revolution. Raabe lässt seine Erzählung in der Zeit der Grande Terreur Mitte der 1790er Jahre spielen. Wielands Roman entstand zwar vor dem Beginn der Revolution, doch sein Verfasser hatte sich schon vor deren Ausbruch in seinen literarischen Werken seit den sechziger Jahren (*Die Abenteuer des Don Sylvio von Rosalva*, *Musarion*, *Geschichte des Agathon*) und insbesondere in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre des 18. Jahrhunderts, der Entstehungszeit der *Abderiten*, systematisch mit einer anthropologischen Disposition beschäftigt, die später auch zur Erklärung der revolutionären Exzesse herangezogen werden sollte, nämlich der Schwärmerie.⁵

⁴ Vgl. Manger 2008, S. 295f.

⁵ Zum Themenkomplex der Schwärmerie und des Irrationalen in Bezug auf die *Geschichte der Abderiten* vgl. insbesondere das Kapitel „Die Individualität der Ratio und das Kollektiv der Unvernunft: *Geschichte der Abderiten*“, in: Budde, Bernhard: *Aufklärung als Dialog. Wielands antithetische Prosa*. Tübingen 2002, S. 288-366, sowie Rotermund, Erwin: Massenwahn und ästhetische Therapeutik bei Christoph Martin Wieland. Zu einer Neuinterpretation der

II.

Christoph Martin Wielands *Geschichte der Abderiten* erschien zwischen 1774 und 1780 als *Die Abderiten* in Fortsetzungen im *Teutschen Merkur* in Fortsetzungen. Ihren endgültigen Titel erhielt sie mit der Umarbeitung für die Buchausgabe von 1781, der auch ein *Schlüssel zur Abderitengeschichte* beigegeben ist.⁶ Dargestellt wird ein antiker Schildbürgerstadtstaat mit einer Bevölkerung, deren erratisches Verhalten sich in an unterschiedlichen Facetten des gesellschaftlichen Lebens in dieser Provinzstadt manifestiert, aber auch – wie bereits angedeutet – die Schwärmerei(en) der Französischen Revolution vorausahnen lässt. Bei Abdera handelt es sich um eine historische Stadt in Thrakien, die allerdings bereits in der Antike als Heimat der Narren galt. In ihre literarische Darstellung ließ Wieland sicherlich auch die Erfahrungen aus seiner Heimatstadt Biberach mit einfließen, in der er in den sechziger Jahren als Senator und Kanzleiverwalter fungiert hatte und so die gesellschaftlich-politischen Machinationen in einer kleinen unabhängigen Reichsstadt aus einer privilegierten Perspektive kennenlernen konnte.⁷ Im Grunde aber handelt es sich bei den in den *Abderiten* aufs Korn genommenen Eigenheiten

„Geschichte der Abderiten“. In: *Germanisch-Romanische Monatschrift* N.F. 28, 1978, S. 417-451.

⁶ Ein Schema zum genauen Inhalt der Fassung im *Teutschen Merkur* und der Buchfassung findet sich in: Manger, Klaus: „Geschichte der Abderiten“. In: Heinz, Jutta (Hg.): *Wieland-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Stuttgart 2008, S. 295-305, hier S. 303f. Für grundlegende Interpretationen des Werkes vgl. etwa Martini, Fritz: *Wieland. Geschichte der Abderiten*. In: Wiese, Benno von (Hg.): *Der deutsche Roman. Vom Barock bis zur Gegenwart. Struktur und Geschichte. Band I*. Düsseldorf 1973, S. 64-94, sowie Thomé, Horst: Die „Geschichte der Abderiten“. In: Jørgensen, Sven-Aaage et al. (Hgg.): *Christoph Martin Wieland. Epoche – Werk – Wirkung*. München 1994, S. 138-145.

⁷ Manger, Klaus: *Wielands Leben*. In: Heinz, Jutta (Hg.): *Wieland-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart 2008, S. 1-25, hier S. 4f. Zum satirischen Charakter des Romans vgl. etwa Voßkamp, Wilhelm: *Formen des satirischen Romans im 18. Jahrhundert*. In: Hinck, Walter (Hg.): *Europäische Aufklärung. Teil I*. Frankfurt am Main 1974, S. 165-184, Freund, Winfried: *Prosa-Satire. Satirische Romane im späten 18. Jahrhundert*. In: Grimminger, Rolf (Hg.): *Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Band 3. Deutsche Aufklärung bis zur Französischen Revolution*. München 1980, S. 716-739, sowie Schauer, Hendrikje: *Beobachtung und Urteil. Literarische Aufklärung bei Lessing und Wieland*. Heidelberg 2019, S. 204-220.

um Wesenszüge, die die Menschheit insgesamt kennzeichnen. Von besonderem Interesse ist hier die Engführung des (von Winckelmann zwei Jahrzehnte zuvor idealisierend überhöhten) Athen mit Abdera, denn Abdera leitet seine Ursprünge einerseits von Athen her, andererseits aber wird die Gesellschaft Athens im Kleinen widergespiegelt. Abdera war „ein kleines Athen – bloß den Geschmack ausgenommen“, „das thracische Athen“, „wiewohl ihnen dieser Name nie anders als spottweise gegeben wurde“.⁸ Für die Buchfassung von 1781 teilte Wieland sein Werk in zwei Teile mit drei bzw. zwei Büchern ein. Im ersten Teil wird die abderitische Gesellschaft zunächst mit drei markanten Gestalten der griechischen Kulturgeschichte konfrontiert, nämlich dem aus der Stadt stammenden, aber weit in der Welt herum gekommenen Naturphilosophen Demokritus, dem Arzt Hippokrates und dem Tragödiendichter Euripides, die – umgeben von Narrheit – ungeachtet ihrer herausragenden Talente allein aufgrund ihres gesunden Menschenverstandes unweigerlich eine Außenseiterrolle einnehmen. Aus ihrem jeweiligen Wirkungsbereich ergibt sich, welche Seiten der abderitischen Gesellschaft satirisch aufs Korn genommen werden: die Philosophie (überhaupt das öffentliche Leben und vor allem das übersteigerte, die eigene Kultur absolut setzende Selbstbild), die Medizin (Anthropologie) und die Kunst. Im Mittelpunkt des ersten Buches des zweiten Teils (Buch 4) steht zunächst ein andere Tier, der Esel nämlich, um dessen Schatten – unter der Fragestellung lautet, wer in Ermangelung einer ausdrücklichen Vereinbarung das Nutzungsrecht habe, der Mieter oder der Vermieter des Tieres – ein derart erbitterter Prozess geführt wird, dass Abdera schon bei dieser Gelegenheit kurz vor der Selbstaflösung steht, die nur dadurch abgewendet werden kann, dass ein wütender Mob (Stichwort: revolutionäre Masse) den Esel des Anstoßes kurzerhand in tausend Stücke zerreißt. Das zweite und letzte Buch (insgesamt Buch 5) schließlich trägt den Titel *Die Frösche der Latona*, wobei die Frösche im Roman von Anfang an präsent sind und immer stärker in den Vordergrund rücken. Dass sie eine tierische Parallelgesellschaft zu den menschlichen Abderiten darstellen, hatte Wieland in der (in die Buchfassung allerdings nicht aufgenommenen) Einleitung zum zweiten Teil im *Teutschen Merkur*, klar ausgesprochen, wo er Abdera als „das Paradies der Narren und der Frösche“

⁸ Wieland, Christoph Martin: *Geschichte der Abderiten. Studienausgabe*. Stuttgart 2012, S. 20; S. 50.

bezeichnet.⁹ Die Frösche der Latona stellen nämlich nichts Geringeres als den aitiologischen Mythos der Polis Abdera dar, der zum ersten Mal im 9. Kapitel des dritten Buches von Teil I erzählt wird, und zwar vom Oberpriester des – in Abdera in erbitterter Konkurrenz zum Jasontempel stehenden – Latonenkults. Der Überlieferung nach seien von den Ureinwohnern der Stadt etliche Frösche – nämlich die in Frösche verwandelten Bauern aus dem Mythos – aus Kleinasien mitgebracht und in Abdera in einem dafür neu geschaffenen Teichheiligtum angesiedelt worden, in dem sie auch deswegen aufs Prächtigeste gedeihen konnten, weil „die Unverletzlichkeit der Frösche des Latonenteichs auf alle Thiere dieser Gattung in ihrem ganzen Gebiet ausgedehnt und zu diesem Ende das ganze Geschlecht der Störche, Kraniche und aller andern Froschfeinde aus ihren Grenzen verbannt“ wurde, nur eine von vielen absurden (und später verhängnisvollen) Regeln, die das abderitische Staatswesen auszeichnet. Selbstredend gibt es neben dem Oberpriester auch „ein Collegium von sechs Priestern“ sowie „aus dem Mittel des Senats drey Pfleger des geheiligten Teichs.“¹⁰ Im Zusammenhang mit dem Prozess um des Esels Schatten wird der Konflikt wesentlich dadurch angeheizt, dass die um Einfluss konkurrierenden Priesterschaften des Latona- und des Jasontempels jeweils eine der konkurrierenden Parteien unterstützen, ein Konflikt, der Abdera beinahe in den Ruin treibt.¹¹ Als sich etwa zu einem bestimmten Zeitpunkt die Waagschale zugunsten der Gegenpartei zu neigen scheint, berichtet der Oberpriester des Latonatempels davon, dass „*die Frösche des geheiligten Teiches*, anstatt des gewöhnlichen *Wreckekek Koax Koax* [...] ganz ungewöhnliche und klägliche Töne von sich gegeben“ hätten, die bei genauerem Hinhören deutlich als „*Weh! Weh! Pheu! Elelelelele!*“ zu verstehen gewesen seien, ein „Wehklagen“, das zweifelsohne als Zeichen eines „bevorstehenden großen Unglück[s]“ oder „eines noch unentdeckten Frevels“ interpretiert werden könne, der geeignet sei, „den Zorn der Götter auf die ganze Stadt“ zu ziehen.¹² Das leicht zu beeindruckende Volk will gar noch schlimmere Wunderzeichen wahrgenommen haben:

⁹ Wieland 2012, S. 412.

¹⁰ Wieland 2012, S. 211; für die gesamte Erzählung des Oberpriesters vgl. S. 207-212.

¹¹ Vgl. insbesondere Teil II, Buch 4, Kapitel 5, 6, 9 und 10 (Wieland 2012, S. 250-259; S. 273-291).

¹² Wieland 2012, S. 282 (Kursivierungen im Original). Das „*Wreckekek Koax Koax*“ ist ein Zitat aus Aristophanes' *Fröschen*, das „*Weh! Weh! Pheu! Elelelelele!*“ ein Klageruf aus der

Einige versicherten, *die Frösche*, als sie den fatalen Gesang angestimmt, *hätten Menschenköpfe aus dem Teich emporgereckt*; andere, *daß sie ganz feurige Augen von der Größe einer Wallnuß gehabt hätten*; noch andere, *daß man zu eben der Zeit allerley fürchterliche Gespenster, ungeheure heulende Töne von sich gebend, im Hain umherfahren gesehen*; wieder andere, *daß es bey hellem Himmel ganz erschrecklich über dem Teich geblitzt und gedonnert habe*; und endlich betheuert *einige Ohrenzeugen*, daß sie ganz deutlich die Worte: *Weh dir Abdera!* zu wiederholtenmalen, hätten unterscheiden können. Kurz das Wunder wurde (wie gewöhnlich) immer größer, je weiter es sich fortwälzte, und fand desto mehr Glauben, je ungereimter, widersprechender und ungläublicher die Berichte waren, die davon gegeben wurden.¹³

Durch die Intrigen und die Schwärmerei der beiden Gegenparteien steht Abdera kurz vor einem Bürgerkrieg, der nur durch die oben erwähnte Opferung des „verdammte[n] Esel[s]“ noch abgewendet werden kann: „In einem Augenblick stürzte sich die ganze Menge auf das Thier, und, ehe man eine Hand umkehren konnte, war es in tausend Stücke zerrissen.“¹⁴ Unmittelbar danach beschließt man, dem Esel ein Denkmal zu errichten, gibt eine Komödie in Auftrag, hält ein prächtiges Gastmahl ab und tut im Übrigen so, als wäre nichts gewesen.¹⁵

Doch wie der auktoriale Erzähler bereits zu Beginn des letzten Buches (also Buch 5) unglücksverheißend andeutet, ist die Sache damit noch nicht abgetan. Zwar „genöß“ die Republik Abdera „einige Jahre [...] der vollkommensten Ruhe von innen und außen“, doch auch dies nur „Dank ihrem gutlaunigen Genius!“, denn, „zu ihrem Unglück, arbeitete eine ihnen allen verborgene Ursache – ein geheimer Feind, der desto gefährlicher war, weil sie ihn in ihrem eignen Busen herumtrugen – unvermerkt an ihrem Untergang.“¹⁶ Und an dieser Stelle kommen die Frösche des

antiken oder antikisierenden Tragödie, nur zwei der vielen intertextuellen bzw. philologischen Späße, die sich Wieland erlaubt (Vgl. Wieland 2012, S. 475; S. 482 [Anmerkungen]).

¹³ Wieland 2012, S. 284 (Kursivierungen im Original).

¹⁴ Wieland 2012, S. 324f.

¹⁵ Vgl. Wieland 2012, S. 326f.

¹⁶ Wieland 2012, S. 329. „Die Abderiten verehrten [...] seit undenklichen Zeiten die *Latona* als ihre Schutzgöttin. So viel sich auch immer mit gutem Fug gegen den Latonendienst einwenden läßt: so war es nun einmal ihre von Voreltern auf sie geerbte Volks- und Staatsreligion [...]. Aber der Latonendienst hätte auch ohne den Froschgraben bestehen

Latonakults wieder ins Spiel: Um sich in ein gutes Licht zu setzen, lässt nämlich ausgerechnet der Erzpriester des Jasonkultes einen neuen Froschgraben errichten, ein Beispiel, dem im öffentlichen und privaten Leben Abdera mit Begeisterung nachgeeifert wird, so dass eine Fülle neuer Froschteiche entsteht:

Wer sich bey diesem – freylich nur in Abdera möglichen Enthusiasmus *für die Verschönerung der Stadt durch Froschgräben* am besten befand, waren die Priester des Latonentempels. Denn, ungeachtet sie den Laich aus dem heiligen Teiche sehr wohlfeil [...] nur für zwey Drachmen verkauften: so wollte doch jemand berechnet haben, daß sie in den ersten zwey bis drey Jahren, da die Schwärmerey am wirksamsten war, über fünftausend *Dariken* damit gewonnen hätten.¹⁷

Abdera wäre nicht Abdera, wenn sich nicht sofort eine Gegenpartei dazu fände. Korax, ein junger Wilder unter den Philosophen, wirft einen Funken „in die schwindlichten Köpfe einiger speculativen jungen Abderiten“:¹⁸

Unvermerkt wurde er zum Haupt und Worthalter einer philosophischen Secte [...]. [Sie] behaupteten: „es lasse sich mit keinem einzigen triftigen Grunde beweisen, daß die Frösche der Latona etwas besseres als gemeine Frösche wären; die Sage, daß sie von den milischen Froschbauern, oder Bauerfröschen abstammten, wäre ein albernes Volksmärchen; und selbst die alte Tradition, daß Jupiter die besagten Bauern, weil sie Latonen mit ihren Zwillingen nicht aus ihrem Teiche hätten trinken lassen wollen, in Frösche verwandelt habe, sey etwas, woran man allenfalls zweifeln könnte, ohne sich eben darum an Jupitern oder Latonen zu versündigen. Es möchte aber auch damit seyn wie es wollte, so sey es doch ungereimt, aus Devotion gegen die schöne Latona die ganze Stadt und Republik Abdera zu einer Froschpfütze zu machen“ – und was dergleichen Behauptungen mehr waren, die, so simpel und vernunftmäßig sie *uns* heutiges Tages vorkommen, zu Abdera gleichwohl, zumal in den Ohren der Latonenpriester) sehr *übelklingend* gefunden wurden, und dem Philosophen Korax und seinen Anhängern den

können. Wozu hatten sie nötig, den einfältigen Glauben [...] ihrer Voreltern, durch einen so gefährlichen Zusatz aufzustützen? Wozu die Frösche der Latona, da sie die Latona selbst hatten?“ Wieland 2012, S. 329f.

¹⁷ Wieland 2012, S. 334 (Kursivierungen im Original).

¹⁸ Ebd., S. 339.

verhaßten Namen *Batrachomachen* oder *Gegenfröschler* zuzogen [...].¹⁹

Bey allem dem ist nicht zu läugnen, daß Korax unter der Hand mit keinem geringern Anschlag umging, als, gleich einem neuen Herkules, Theseus oder Harmodius, *sein Vaterland von den – Fröschen zu befreyen*; von welchen es, wie er zu sagen pflegte, mit größerm Unheil bedroht würde, als alle die Ungeheuer, Räuber und Tyrannen, von denen *jene Heroen* das ihrige befreysten, jemals im ganzen Griechenlande angerichtet hätten.²⁰

Es entstehen philosophisch-religiöse Traktate, Gutachten und Gegengutachten zu der Frage, ob das Wesen der abderitischen Frösche – als die mutmaßlichen Nachkommen der lykischen Bauern – menschlich oder tierisch sei, und spätestens als die Akademie von Abdera vorschlägt, sich der Frösche, die sich inzwischen zu einer regelrechten Plage entwickelt haben, dadurch zu entledigen, dass man sie verspeist, bricht ein regelrechter Glaubenskrieg zwischen den Gegnern der Frösche, die jetzt „Batrachophagen“ genannt werden, und deren Befürwortern, den „Batrachosebisten“: „und von dieser Stunde an fand sich die arme Stadt Abdera wieder, unter andern Namen, in *Esel* und *Schatten* getheilt.“²¹ Als zur Froschplage auch noch eine Rattenplage kommt (eine Anspielung auf die eingangs erwähnte *Βατραχομομαχία*), die Krankheiten sich mehren und die Leute auf Schritt und Tritt über Frösche stolpern, ist das Maß voll:

Das Volk, bestürzt über eine Landplage, die es sich nicht anders als unter dem Bilde eines Strafgerichts der erzürnten Götter denken konnte, und von den Häuptern der Froschpartey empört, lief in Rotten vor das Rathhaus, und drohte kein Gebein von den Herren übrig zu lassen, wenn sie nicht auf der Stelle ein Mittel fänden die Stadt vom Verderben zu erretten. Guter Rath war noch nie so teuer auf dem Rathshause zu Abdera gewesen als jetzt. Die Rathsherren schwitzten Angstschweiß. Sie schlugen vor ihre Stirne; aber es hallte hohl zurück. Je mehr sie sich besannen, je weniger konnten sie finden was zu thun wäre. Das Volk wollte sich nicht abweisen lassen, und schwor, *Fröschlern* und *Gegenfröschlern* die Hälse zu brechen, wenn sie nicht Rath schafften.²²

¹⁹ Ebd., S. 339f. (Kursivierungen im Original).

²⁰ Ebd., S. 341 (Kursivierungen im Original).

²¹ Wieland 2012, S. 386f. (Kursivierungen im Original).

²² Ebd., S. 392f. (Kursivierungen im Original).

Und im Rathaus fasst man den Beschluss, am besten sei es auszuwandern! Die Bevölkerung ist damit einverstanden, mit Sack und Pack verlässt sie die Stadt: „Von dieser Zeit an weiß man wenig mehr als nichts von den Abderiten und ihren Begebenheiten.“²³ Ihr närrischer Geist aber ist bis heute bei allen Völkern der Welt noch lebendig.²⁴

III.

Wilhelm Raabe gab seiner in einer mecklenburgischen Kleinstadt spielenden Erzählung *Die Gänse von Bützow*, die zunächst 1866 in Fortsetzungen in der Illustrierten *Über Land und Meer* und dann 1869 als Buchausgabe erschien, den Untertitel *Eine obotritische Historia* und stellte bereits dadurch eine intertextuelle Beziehung zu Wielands Roman her. Zunächst antwortet das lateinische *Historia* auf Wielands erstes Titelwort, *Geschichte*. Überdies evoziert der Klang des Wortes *Obotriten* – es bezeichnet die frühmittelalterliche Bewohner von Mecklenburg, die auch *Abodriten* genannt wurden – nach Art einer Paronomasie unmittelbar das Wort *Abderiten*.²⁵ Raabe selbst hat das Zutreffen dieser Assoziation dadurch gleichsam bestätigt, dass er den Ich-Erzähler des Textes, den ehemaligen Schullehrer und Philologen Eyring, ausdrücklich erwähnen lässt, er habe „die Abderiten des Herrn Hofrates Wieland“ studiert.²⁶ Eyring fungiert einerseits als Beobachter und Chronist der Ereignisse,

²³ Ebd., S. 395.

²⁴ Vgl. ebd., S. 396f. sowie S. 405 (Schlüssel zur Abderitengeschichte).

²⁵ Die slawischen Abodriten lebten seit dem Beginn des 7. Jahrhunderts auf dem Gebiet des späteren Mecklenburg. Eine Chronik des 17. Jahrhunderts, in der die Bedeutung des mecklenburgischen Herrscherhauses hervorgehoben werden soll, leitet die Herkunft der Abodriten/Obotriten explizit von den antiken Abderiten ab. Vgl. Steinacher, Roland: *Vandalen im frühneuzeitlichen Ostseeraum. Beobachtungen zur Rezeption antiker ethnischer Identitäten im 16. und 17. Jahrhundert*. In: Strobel, Karl (Hg.): *Die Geschichte der Antike aktuell. Methoden, Ergebnisse und Rezeption*. Klagenfurt 2005, S. 279-298, hier S. 287-289; S. 294f.

²⁶ Raabe, Wilhelm: *Die Gänse von Bützow. Eine obotritische Historia*. In: Ders.: *Sämtliche Werke. Band IX, 2*. Göttingen 1976, S. 61-143; S. 422-448 (Anhang), hier S. 65. Vgl. dazu auch Czaplá, Ralf Georg: „Licht aus Schatten“ – Raabes Stuttgarter Novellistik im Spiegel seiner Federzeichnungen und der Lithographien Hugo Steiner-Prags. Mit einem Exkurs zur Wieland-Rezeption in „Die Gänse von Bützow“. In: Henkel, Gabriele (Hg.): *Wilhelm Raabe. Das zeichnerische Werk*, Hildesheim 2010, S. 127-148. Die gesamte Erzählung – schon bei

andererseits greift er an entscheidenden Stellen diskret in die Handlung ein. Wie bei Wieland lässt sich eine Engführung von Menschenmenge und Tierkollektiv (und deren Kakophonie) konstatieren, die bereits durch Eyrings ausdrücklich genannten Vorsatz zu Beginn des Werkes verdeutlicht wird: „Der Gänse und des Volkes Geschrei singe ich [...]“²⁷ Der Text spielt in den Jahren 1794 und 1795 (das erste Ereignis in Eyrings Chronik findet am 4. November 1794 statt),²⁸ also kurz nach der Grande Terreur, der blutigsten Phase der Französischen Revolution. Als satirische Spiegelung der Ereignisse der Weltgeschichte wird in der mecklenburgischen Provinz „die große Revolution zu Bützow“ dargestellt, die sich konkret freilich in Gestalt „des großen Gänse-Tumultes zu Bützow“ manifestiert.²⁹ Was war passiert? In einem Wirtshaus mit dem bezeichnenden Namen Erbherzog kommt es – nachdem schon eine „Ratssitzung am Vormittag [...] einer Pariser Konventssitzung geglichen“ hatte – zu später Stunde zu einer Auseinandersetzung zwischen einigen „Honoratioren“ bzw. „Patrizier[n]“ und einem Haufen „Plebejer“, der vom Advokaten Doktor Wübbke – „Jakobiner“ und „Bützower Danton“ – angeführt wird, dessen Anhänger wiederum „dem Schwanz Robespierres“ verglichen werden. Es

ihrem ersten Satz handelt es sich um die Parodie eines Musenanrufs, in dessen Zusammenhang in einem Atemzug auf *Ilias*, *Odyssee*, *Aeneis*, *Amadis*, *Die neue Amadis*, *Werther* und den *Messias* angespielt wird – ist eine Fundgrube für intertextuelle Anspielungen. (Vgl. Raabe 1976, S. 63.) Vgl. dazu auch Rauch, Beda: *Philologie und philologische Anspielung im Werk Wilhelm Raabes*. München 1971.

²⁷ Raabe 1976, S. 63.

²⁸ Ebd., S. 68.

²⁹ Raabe 1976, S. 63; 65. Für weitere Informationen zum Roman bzw. eine grundlegende Interpretation vgl. etwa Paulus, Dagmar: *Historische Novellen 1865-1870*, in: Götttsche, Dirk (Hg.): *Raabe-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart 2016, S. 117-124, Lukács, Georg: Wilhelm Raabe (1940). In: Helmers, Hermann (Hg.): *Raabe in neuer Sicht*. Stuttgart 1968, S. 44-73, Klein, Johannes: Vorwegnahme moderner Formen in Raabes „Gänsen von Bützow“ (1962). In: Helmers 1968, S. 192-199, Michelsen, Peter: Der Rektor und die Revolution. Eine Interpretation der „Gänsen von Bützow“. In: *Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft 1967. Tübingen 1967*, S. 51-71, Vormweg, Uwe: *Wilhelm Raabe. Die historischen Romane und Erzählungen*. Paderborn 1993, S. 69-85 sowie Simon, Ralf: Die narrative Stillstellung von Historie. Raabe: „Die Gänse von Bützow“. In: Götttsche, Dirk/Ulf-Michael Schneider (Hgg.): *Signaturen realistischen Erzählens im Werk Wilhelm Raabes*. Würzburg 2010, S. 41-56.

geht um Holzrechte (den Plebejern ist kalt und sie wollen mehr Brennholz), doch die Honoratioren sind entschlossen, „in der Holzfrage dem Sansculottismus nicht nachzugeben“, und werfen ihre Gegner kurzerhand aus dem Wirtshaus.³⁰ Danach sprechen die Sieger dem Alkohol in noch größerem Ausmaß zu als sonst, bis der Kämmerer der Stadt eine flammende Rede über die „Gänse von Bützow“ hält: „Von dem Geschrei des rebellischen Volkes auf der Hausflur vor der Tür der Herrenstube im Erbherzog kam er auf das Geschrei der Gänse in den Gassen. Von alten, hochweisen Senats-Edikten gegen diesen abscheulichen Lärm, dieses Gackeln, Gackern, Zischen sprach er, und lauter Beifallsruf, leises Beifallsgemurmel würdigster Männer belohnte ihn [...]“³¹ Er führt die Unordnung und Zerstörungen an, die die Tiere im Ort anrichten und fordert, die Gänse – und damit das Volk – dadurch zu disziplinieren, dass sie fürderhin nicht frei herumlaufen sollten, sondern eingesperrt werden müssten, dergestalt, dass er „den Stall, den mauerumschlossenen Hofraum in die engste natur-, zivil- und kanonisch-rechtliche Verbindung sowohl mit dem Geschlecht Anser als auch mit dem rechtschaffenen, biedermännischen, patriotischen teutschen Bürgertum brachte.“³²

Am nächsten Morgen verhandeln die „Weibsbilder“ beim Wasserholen am Brunnen noch „die Ereignisse der Stadt Bützow, [...] und um sie her gackelte und kackelte das geflügelte Vieh der Gänse von Bützow harmlos, sorglos, ahnungslos“,³³ während kurz darauf schon ein Magistratsedikt verlesen wird, demzufolge die Gänsehaltung zwar erlaubt bleiben sollte, die Tiere jedoch nur einmal am Tag zur Wasserstelle getrieben dürften und ansonsten „in Ställen oder umschlossenen, wohl verwahrten Hofräumen“ zu halten seien; der „Stadtknecht und Ausrufer“ erhält den Auftrag, „jegliche ohne Aufsicht und Führung umherlaufende Gans ohne Ansehn der Person aufzugreifen, sei es mit Gewalt oder List, sie in den Pfandstall zu treiben und zu inhaftieren bis auf weitere Verfügung und rechtlichen Spruch.“³⁴ Als es dann tatsächlich dazu kommt, eskaliert die Situation. Doch zunächst sind es die Ehefrauen der Honoratioren, die über die widersinnige Handlungsweise ihrer

³⁰ Raabe 1976, S. 66-72.

³¹ Ebd., S. 74.

³² Ebd., S. 74f.

³³ Raabe 1976, S. 78. Hier und an anderen Stellen im Text wird die unterstellte Geschwätzigkeit der Frauen mit dem Gackern der Gänse in Beziehung gesetzt.

³⁴ Ebd., S. 78f.

Männer mehr als ungehalten sind. Letztere wiederum sehen zwar ein, dass sie sich in eine problematische Situation hineinmanövriert haben, doch der Bürgermeister schließt mit „donnernde[r] Stimme“ jegliches „Revozieren“ aus: „Nimmermehr, solange *ich* auf dem Amtsstuhle sitze! Revozieren, sich selber ins Gesicht schlagen, nur weil die Menschheit erbarmungswürdig unter dem Pantoffel des Weibsvolkes steht und dieses wieder für das Gänsevolk? Den Umstürzlern Tür und Tor freiwillig öffnen!?“³⁵ Die Gänse selbst wiederum scheinen sich über die verfahrenere Situation lustig zu machen: „Aus mehr als einem Gänsestall, [so Eyring], vernahm ich ein leises, verhaltenes Gegackel, welches eine große Ähnlichkeit mit einem schadenfrohen Gekicher hatte.“³⁶ Als es am nächsten Tag zu ersten Festsetzungen von freilaufenden Gänsen durch den „Wächter und Torhüter“ kommt,³⁷ facht dies den revolutionären Impetus in der Stadt nur noch mehr an. Der junge, enthusiastisch veranlagte Magister Albus etwa, ein enger Freund Eyrings, entwirft eine Vision von der nahenden Revolution, die sich durch das Rauschen von Adlerflügeln ankündigen wird, woraufhin Eyring trocken ergänzt: „Die Luft erfüllt sich mit hehrem Flügelschlag, und sie kommen, sie nahen mit kapitolinischem Triumphgeschrei und lassen sich nieder auf dem Forum von Bützow; sie kommen langhalsig weiß und grau und gefleckt, die Gänse von Bützow“.³⁸ Und für die ganze Stadt gilt: „Es glimmte das revolutionäre Feuer unter der Oberfläche der obotritischen Ebene. Immer giftiger und drohender wurde die Stimmung des Volkes von Bützow, und jegliche Gans, die [...] in den Pfandstall wanderte, erschien einer jeglichen freidenkenden Seele als eine Märtyrerin“.³⁹ Doktor Wübbke facht das revolutionäre Feuer heimlich weiter an: „[E]r rührte im Dunkeln mit dem

³⁵ Ebd., S. 87 (Kursivierung im Original).

³⁶ Ebd., S. 88.

³⁷ „Er, der erbarmungslose Liktor des regierenden Konsuls, hatte begonnen, das neue Gesetz zu verwirklichen; – unnachsichtlich packte er zu – Kopf, Flügel, Hals, Schwanz – einerlei – da half kein Gigack, kein Gezappel und Gezeter, kein Drohen und Geschimpf, kein Kindergeheul; – fort mit den Verbrecherinnen, den Übeltäterinnen, hinab in den Tartarus! hinunter in den Abgrund! Es lebe das Recht, und die Welt gehe unter! An den Galgen mit den brummenden Jakobinern und dem Doktor Wübbke!“ Raabe 1976, S. 90f.

³⁸ Raabe 1976, S. 96. Der kulturgeschichtlichen Anspielung auf die kapitolinischen Gänse geht eine Anspielung auf die Martinsgans voraus: Eyring und Magister Albus verspeisen am St.-Martins-Tag einen Gänsebraten. Vgl. Raabe, S. 91f.

³⁹ Ebd., S. 97.

jakobinischen Quirl im Hexenkessel. Mit den wilden, rohen Genossen, den furchtbaren Sansculotten von Bützow, saß er [...] in dem Nebel und arbeitete an dem Verderben“.⁴⁰ Magister Albus dagegen lässt sich, angestachelt durch eine gewisse Mamsell Hornborstel, in die er unsterblich verliebt ist, im Wirtshaus Erbherzog zu einer flammenden Rede in aller Öffentlichkeit hinreißen, die mit dem Ausruf endet: „Es lebe die Mamsell Hornborstel und die Gänsefreiheit! Freiheit! Freiheit, und unsere Menschen- und Gänserechte!“⁴¹ Daraufhin wird er zunächst aus der Gaststube der Honoratioren geworfen; er muss sich bey Eyring verstecken und letztlich sogar ins freigeistige Berlin fliehen. Als sich herausstellt, dass die ganzen Verwicklungen letztlich auf Mamsell Hornborstel zurück gehen, die einst vom Bürgermeister verschmäht worden war und nun heimlich einigen Männern schöne Augen gemacht hat, um diese zum Aufstand aufzustacheln, Intrigen, durch die sie dessen Machtposition schwächen und sich so an ihm rächen wollte, ist es schon zu spät: „Der Demos von Bützow stürmte [...] den Pfandstall“,⁴² Gefängnis der Gänse und mithin das örtliche Gegenstück zur Bastille. Kurz darauf trifft die gegenrevolutionäre Staatsmacht ein, um für Ruhe und Ordnung zu sorgen: „In diesem Augenblick blus der Trompeter, dem Herrn Leutnant von Schlappupp und seinen acht Husaren voran, in Bützow herein, und fünf Minuten später hatte sich die Stille des Grabes über die Stadt gelegt. Sämtliche Posaunisten der himmlischen Heerscharen hätten keinen größern Effekt hervorbringen können.“⁴³ Die kleine Revolution ist vorüber. In einem Brief an den exilierten Albus blickt Eyring reflektierend zurück: Doktor Wübbke hat sich durch Lügen aus der Verantwortung herauswinden können, einige der Revolutionäre aber sind bestraft worden, den Bürgermeister hat der Schlag getroffen, und Mamsell Hornborstel hat sich mit dem Husarenleutnant verlobt. Aber eines immerhin ist erreicht: „[D]ie Gänse haben mit Triumph wiederum Besitz ergriffen von den Gassen der Stadt.“⁴⁴

⁴⁰ Ebd., S. 99.

⁴¹ Ebd., S. 109.

⁴² Ebd., S. 136.

⁴³ Raabe 1976, S. 139.

⁴⁴ Ebd., S. 141.

IV.

Die Funktion der Tiere in den beiden vorgestellten Texten ist eine dreifache. Zunächst haben sie eine Funktion als Katalysatoren der Handlung. In der *Geschichte der Aberiten* stehen die Frösche im Fokus von (Aber-)Glauben und Intrigen, in dem Sinne, dass auch bereits zuvor und unabhängig von ihnen vorhandene gesellschaftliche Spannungen und Verwerfungen sich an ihnen manifestieren und so konkret zum Ausbruch kommen. Das bewusst herbeigeführte (und fanatisch, nicht vernünftig bekämpfte) Überhandnehmen der Frösche führt letztlich zur Auflösung des gesamten Staatswesens. In den *Gänsen von Bützow* wiederum sind es gerade die Versuche, ihre Präsenz im öffentlichen Raum zurückzudrängen, die die Krise herbeiführen. Das Gewaltmonopol, das der autoritäre Staat für sich beansprucht, wird mit vermeintlich notwendigen rationalen Ordnungsmaßnahmen im Interesse der Gesellschaft begründet, doch dieser Anspruch wird schon zu Beginn entlarvt als Produkt (männlichen) Platzhirschgebarens unter Alkoholeinfluss, letztendlich aber als Ergebnis einer weiblichen Intrige. Ergebnis dieser vermeintlichen Ordnungsmaßnahme ist ausgerechnet die Unordnung einer Revolution, in der sich das Volk von Bützow gegen Obrigkeit und Honoratioren erhebt. Die staatliche Ordnung wird zwar wiederhergestellt, doch zumindest die Gänse haben ihre Freiheit wieder: Sie haben sich den öffentlichen Raum gewissermaßen zurückerobert und sind damit die eigentlichen Nutznießer der „große[n] Gänserevolution“ von Bützow.⁴⁵

Daraus ergibt sich, dass Mensch und Tier bzw. Menschen- und Tierkollektiv durchaus in einem antagonistischen Verhältnis zueinander stehen. Einerseits fungieren die Tiere in den Texten (auch) als vermeintliche Bedrohung der Existenz der menschlichen Gesellschaft bzw. der Ordnung im öffentlichen Raum. Andererseits werden sie selbst Maßnahmen unterzogen bzw. ausgebeutet, was in den Texten selbst allerdings nicht kritisch beleuchtet wird.⁴⁶ Ein Vorschlag zur Bekämpfung der Froschplage in den *Aberiten* war ja gewesen, die Tiere einfach aufzuessen, und die Verteidiger der wiederholt beschworenen „Gänsefreiheit“ in

⁴⁵ Ebd., S. 140.

⁴⁶ Die beiden Texte wurden hier nicht unter dem Gesichtspunkt der Ausbeutung von Tieren im Sinne der Animal Studies untersucht, wenngleich sich dafür durchaus Ansatzpunkte böten.

Bützow⁴⁷, insbesondere die pragmatischeren Frauen, handeln nicht aus Tierliebe, sondern wollen die Gänse als Nutztiere effektiver verwerten können, etwa als Braten für den St.-Martins-Tag.

Darüber hinaus lässt sich abschließend aber auch eine Analogie zwischen den jeweiligen Menschen- und Tierkollektiven konstatieren. Wie in beiden Texten die große Weltgeschichte satirisch an Schauplätzen in der Provinz gespiegelt wird, so auch die aufs Korn genommenen Charaktereigenschaften der Menschen in den Tieren, insbesondere in den Tierkollektiven. So entspricht das Βρεκεκεκ κοαζ κοαζ, das kakophone Gequake der Frösche in den *Abderiten* genau den wechselnden Meinungsäußerungen der wetterwendischen und bisweilen durchaus böswilligen Masse, ein anthropologischer Ansatzpunkt Wielands übrigens, der auch in vielen anderen seiner Werke wiederkehrt und sein späteres Unbehagen angesichts der (Massen-)Exzesse der Französischen Revolution vorwegnimmt. Bei Raabe wird die Analogie von Menschen und Gänsen dann planvoll und bis ins Detail ins Werk gesetzt, wie oben gezeigt. So dienen die eingesperrten Gänse einerseits als Analogie zu den Gefangenen in der Bastille, andererseits repliziert ihr Geschnatter auch die lautstarken Meinungsäußerungen der Menge.

Literatur

Primärliteratur

Raabe, Wilhelm: Die Gänse von Bützow. Eine obotritische Historia. In: Ders.: *Sämtliche Werke. Band IX, 2*. Göttingen 1976, S. 61-143; S. 422-448 (Anhang).
Wieland, Christoph Martin: *Geschichte der Abderiten. Studienausgabe*. Stuttgart 2012.

Sekundärliteratur

Budde, Bernhard: *Aufklärung als Dialog. Wielands antithetische Prosa*. Tübingen 2002.
Czapla, Ralf Georg: „Licht aus Schatten“ – Raabes Stuttgarter Novellistik im Spiegel seiner Federzeichnungen und der Lithographien Hugo Steiner-Prags. Mit einem Exkurs zur Wieland-Rezeption in „Die Gänse von Bützow“. In: Henkel, Gabriele (Hg.): *Wilhelm Raabe. Das zeichnerische Werk*, Hildesheim 2010, S. 127-148.

⁴⁷ Raabe 1976, S. 95; S. 108-117; S. 130-133.

- Freund, Winfried: Prosa-Satire. Satirische Romane im späten 18. Jahrhundert. In: Grimminger, Rolf (Hg.): *Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Band 3. Deutsche Aufklärung bis zur Französischen Revolution*. München 1980, S. 716-739.
- Klein, Johannes: Vorwegnahme moderner Formen in Raabes „Gänsen von Bützow“ (1962). In: Helmers, Hermann (Hg.): *Raabe in neuer Sicht*. Stuttgart 1968, S. 192-199.
- Lukács, Georg: Wilhelm Raabe (1940). In: Helmers, Hermann (Hg.): *Raabe in neuer Sicht*. Stuttgart 1968, S. 44-73.
- Manger, Klaus: „Geschichte der Abderiten“. In: Heinz, Jutta (Hg.): *Wieland-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart 2008, S. 295-305.
- Manger, Klaus: Wielands Leben. In: Heinz, Jutta (Hg.): *Wieland-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart 2008, S. 1-25.
- Martini, Fritz: Wieland. Geschichte der Abderiten. In: Wiese, Benno von (Hg.): *Der deutsche Roman. Vom Barock bis zur Gegenwart. Struktur und Geschichte. Band I*. Düsseldorf 1973, S. 64-94.
- Michelsen, Peter: Der Rektor und die Revolution. Eine Interpretation der „Gänsen von Bützow“. In: *Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft 1967*. Tübingen 1967, S. 51-71.
- Paulus, Dagmar: Historische Novellen 1865-1870. In: Götsche, Dirk (Hg.): *Raabe-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart 2016, S. 117-124.
- Rauch, Beda: *Philologie und philologische Anspielung im Werk Wilhelm Raabes*. München 1971.
- Rotermund, Erwin: Massenwahn und ästhetische Therapeutik bei Christoph Martin Wieland. Zu einer Neuinterpretation der „Geschichte der Abderiten“. In: *Germanisch-Romanische Monatschrift N.F.* 28, 1978, S. 417-451.
- Schauer, Hendrikje: *Beobachtung und Urteil. Literarische Aufklärung bei Lessing und Wieland*. Heidelberg 2019.
- Simon, Ralf: Die narrative Stillstellung von Historie. Raabe: „Die Gänse von Bützow“. In: Götsche, Dirk/Ulf-Michael Schneider (Hgg.): *Signaturen realistischen Erzählens im Werk Wilhelm Raabes*. Würzburg 2010, S. 41-56.
- Steinacher, Roland: Vandalen im frühneuzeitlichen Ostseeraum. Beobachtungen zur Rezeption antiker ethnischer Identitäten im 16. und 17. Jahrhundert. In: Strobel, Karl (Hg.): *Die Geschichte der Antike aktuell. Methoden, Ergebnisse und Rezeption*. Klagenfurt 2005, S. 279-298.

- Thomé, Horst: Die „Geschichte der Abderiten“. In: Jørgensen, Sven-Aaage et al. (Hgg.): *Christoph Martin Wieland. Epoche – Werk – Wirkung*. München 1994, S. 138-145.
- Vormweg, Uwe: *Wilhelm Raabe. Die historischen Romane und Erzählungen*. Paderborn 1993.
- Voßkamp, Wilhelm: Formen des satirischen Romans im 18. Jahrhundert. In: Hinck, Walter (Hg.): *Europäische Aufklärung. Teil I*. Frankfurt am Main 1974, S. 165-184.